



**Predigt bei der
Ökumenischen Adventseröffnung
am Samstag, den 28. November 2020 im Münster Zwiefalten
zu Römer 8,12**

Es ist recht dunkel geworden. In diesen Wochen. Ganz äußerlich gesehen. Kürzere Tage, längere Nächte. Doch in der Dunkelheit, zu Adventsanfang, beginnen wir ein Licht zu setzen. Symbolisch und anschaulich zugleich – das erste Licht am Kranz. Wie jedes Jahr ökumenisch verbunden. Wie jedes Jahr in der Verbundenheit des gemeinsamen Glaubens und Bekenntnisses zu Jesus Christus. Ein Licht flammt auf, mitten im Dunkel. Es zieht erst einen kleinen Lichtkreis, aber es gibt schon erste Orientierung.

Es ist dunkel geworden auch an so vielen Orten, in so vieler Hinsicht am Ende dieses schweren, ungewöhnlichen Jahres 2020, am Ende dieses Kirchenjahres. An vielen Orten, Gott sei es geklagt, dunkler, als es vorher war. Vorher schon haben wir mit Sorge unsere Geschwister und die Menschen auf dieser Welt begleitet, die unter Krieg und Vertreibung litten, unter Dürre und Hunger, Flut und Beben. Vorher schon haben wir mit Sorge vernommen, wie Freiheiten verkleinert wurden oder Rechte beschnitten. In vielen Ländern dieser Welt. Auch Freiheiten des Glaubens. Wenig Licht gab es an den Außengrenzen Europas und in den Lagern, wenig Licht in großen Regionen der Hungersnot, wenig Licht in den Gefängnissen, in denen Menschen saßen und sitzen, die eintraten für Grundrechte wie das Recht auf Presse-, Rede-, Denkfreiheit.

Ja, es war bereits dunkel an vielen Orten, und die Pandemie hat noch einmal einen dunklen Schleier über die Welt gelegt. Wer schon arm war, muss jetzt vielerorts verzweifeln. Die Schwächsten sind noch weiter geschwächt. Selbst hier in unserem reichen Land, wo viele wenigstens nach Möglichkeiten gut geschützt werden können vor der Krankheit selbst, hat dieses Jahr dennoch über viele Menschen große Sorgen, Belastungen, Angst und Schmerz gebracht.

Der Römerbrief spricht von einer Nacht, in der wir uns befinden. Auch die Adventszeit ist ja nicht eigentlich eine Zeit des Festens und Feierns noch der überhellen Glanzlichter, sondern eine Zeit, eine



Fastenzeit, in der die Dunkelheit der Welt erfahren und wahrgenommen wird. Das Dunkle wird nicht verdrängt, nicht kleingeredet, nicht weggeleuchtet. Fast nüchtern wird festgestellt: Es bleibt nicht bei diesen Dunkelheitserfahrungen. Und doch – ihr Christen dürft und sollt hoffen:

Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen....

Römer 8,12

So heißt es beim Apostel Paulus. Er war einer, der um die Nächte des Lebens wusste, um Verrat und Einsamkeit, aber auch um das große Licht Gottes, das ihn umfing. Wir dürfen als Christen durchaus ansprechen und aussprechen: was Sorgen macht und bedrückt. Es tut gut, wenn wir in der Gemeinschaft erfahren, wie das ist: angehört werden, ausgehalten werden. Mit unserem Schmerz und Kummer und Leid. Das ist es auch, was viele Menschen jetzt gerade brauchen.

Es ist nicht leicht, die Dunkelheit auszuhalten. Es gehört Mut dazu, hinzusehen. Bei sich selbst und anderen und im Blick auf die Gesellschaft. Man kann es nur tun, wenn da auch Licht ist, Licht am Horizont, und sei es noch so klein. Christen wissen von diesem Licht und erzählen davon. Immer wieder fangen wir davon an. Ganz besonders im Advent – auch und gerade in diesem Advent im Jahr 2020. Wir erzählen von dem kleinen Licht, so flackernd es ist und doch so durchdringlich wärmend wie eine einzelne Kerze am Adventskranz. Licht des Glaubens. Kein Riesen-Scheinwerfer und doch so stark. Jedes Mal erstaunlich, wie viel Dunkelheit eine einzelne Kerze erwärmen kann.

Ohne das Licht des Glaubens hätte auch Jochen Klepper, dessen Lied wir eben gehört haben, nicht zum Stift, zum Notiz- und Tagebuch greifen können, um ihm seine Gedanken, sein Erleben anzuvertrauen. Die Dunkelheit um ihn war unermesslich. Im Jahr 1937 notierte er: „...noch manche Nacht wird fallen...“ Und das sollte sich für das Leben seiner Familie als traurige Wirklichkeit erweisen. Verheiratet mit einer jüdischen Witwe, die zwei Töchter mit in die Ehe gebracht hatte, stand Kleppers Familie seit der Herrschaft der Nationalsozialisten unter immer stärkerem Druck. Aufgrund ihres jüdischen Glaubens bedrohte man das Leben der drei Frauen. Die Flucht aus Deutschland rettete zwar der älteren Tochter das Leben. Doch die jüngere war schon zur Zwangsarbeit eingezogen worden, Jochen Klepper in den Krieg, als deutlich wurde: Er würde seine Familie nicht retten können.



Ausreiseversuche schlugen fehl. Die Zwangsscheidung drohte, die Familie zu zerreißen und die Frauen dem Tod auszuliefern.

Tiefe, schwärzeste Dunkelheit. Damals in unserem Land. Die Verfolgung, die Hetzjagd auf ganze Glaubensgemeinschaften, die Ermordung Kranker, Alter, Armer, Schwacher. Es ist geradezu absurd, wenn heute Menschen die Situation in Corona-Zeiten mit Zeiten im NS-Staat vergleichen. Oder sich bei Demonstrationen selbst mit WiderstandskämpfernInnen vergleichen. Das ist absurd und beleidigt im Nachhinein alle diejenigen, die damals ihr Leben riskiert oder gar dahingegeben haben. Ich hoffe, dass das Adventslicht auch in dieser Zeit für mehr Klarheit und Unterscheidungsfähigkeit verhilft. Uns allen!

Jochen Klepper ist in den Abgrund des Leids, der sich durch die völlige Missachtung von Menschenwürde, Freiheit und Gleichheit im NS-Reich auftat, hineingestürzt worden. Ein Biograf schreibt im Blick auf sein Erleben: „Wie soll ein Mensch das Schreckliche erzählen? Wie kann ich Bericht geben von einer wachsenden äußeren und inneren Not, die eigentlich alles sprengt, was Menschenworte sonst zu fassen versuchen?“

Klepper selbst ist nicht zum Widerstandskämpfer geworden. Das widersprach seinem tiefen Wesenszug, Leiden als Teil dieses Lebens anzunehmen. Sein Weg war es, bis zum Ende mit denen fest verbunden zu bleiben, die der Gewalt der Nazis ausgeliefert waren: seiner Frau und seinen Töchtern.

Das Leben (der) Kleppers stand bis zuletzt unter dieser Gewissheit, dass das Dunkel und das Leid nicht unendlich sind. In es hinein scheint ein Lichtschimmer:

*1. Die Nacht ist vorgedrungen,
der Tag ist nicht mehr fern!
So sei nun Lob gesungen
dem hellen Morgenstern!*

*Auch wer zur Nacht geweinet,
der stimme froh mit ein.*



*Der Morgenstern bescheinet
auch deine Angst und Pein.*

Der Morgenstern ist ein verhältnismäßig kleines Licht, was seine tatsächliche Ausleuchte-Kraft angeht. Noch nicht mal eigentlich kann man das feine Funkeln als „Licht am Ende des Tunnels“ bezeichnen. Zwar deutlich wahrzunehmen, beleuchtet er die Landschaft nicht so, wie etwa der Vollmond es vermag.

Aber zugleich ist er viel mehr als nur eine kleine Lampe am Nachthimmel. Er zeigt auf ein anderes Licht, er gehört selbst schon in das Reich des Tages. Er ist das erste, sichere Anzeichen, dass da etwas ganz Großes anbricht, was die Nacht endgültig vertreiben wird. Und darum bescheint er in ganz eigener, starker Weise, unsere „Angst und Pein“. Da braucht es kein großes, aber ein starkes Licht.

Darauf verweist das kleine, funkelnde Licht des Morgensterns. Er ist der hellste vor dem Sonnenaufgang hervortretende Gestirn. Die Griechen nannten ihn den Frühmorgendlichen. Ein wunderbarer Name für das Kind, auf das wir nun warten. Seine Geburt ist der Anbruch des neuen Tages, Vorbote und erstes Zeichen für das Aufleuchten der großen Gegenwart Gottes am Ziel aller Zeiten. Er weist hin auf eine Welt, wie sie einst sein wird, wenn das Böse keine Macht mehr findet und zwischen den Menschen und der Liebe Gottes kein Hindernis mehr steht.

Das ist einerseits eine Aussicht, die uns weit in die Zukunft trägt. Doch schon der Morgenstern lenkt mitten in der Nacht unsere Augen bereits jetzt darauf. Lässt uns hinsehen, uns hinsehen nach dem Licht. Wir werden schon jetzt, mitten in der Nacht, angerufen und berührt von dem kleinen, feinen, starken Schein.

Wie viele Menschen sind durch diesen Morgenstern berührt worden! Sie strahlen selbst etwas von der Hoffnung aus. So wie selbst Jochen Klepper. Vielen Menschen wurden sein Glaube, die Art, wie er seiner Familie in schwerster Zeit die Treue hielt, und nicht zuletzt seine Lieder selbst zum Lichtblick. Seine Lieder sind für viele besonders wertvoll, sind zu innigen Gebeten geworden.



Auch wir sind heute wieder beschienen vom Licht des Advents. Vom Vorausschein der Ankunft unseres Herrn, uns heute vor Augen durch die kleine Flamme am Kranz. Auch wir gehen hinaus in die Nacht und tragen etwas in uns von diesem Leuchten mit – klein, aber ungemein stark. Wir tragen die Gewissheit im Herzen, dass keine Nacht so tief ist, als dass nicht der Morgenstern ihr Dunkel durchdringt und sie letztendlich in Gottes neuen Tag überführt.

*Die Nacht ist vorgedrungen –
der Tag ist nicht mehr fern.*

Schon jetzt richten unsere Augen schon jetzt auf den guten Stern, der da heißt: Jesus Christus, Immanuel. Gott mit uns. Wir können als adventliche Menschen weitergehen.

*Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen –
so lasst uns ablegen die Werke der Finsternis
und anlegen die Waffen des Lichts.
Römer 8,12*

Das wirke in uns Gottes Heiliger Geist. Gelobt sei Gott in Christus.
Amen.